SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Die Mutter und ihr erstes Kind: individuelle und staatliche Arrangements im europäischen Vergleich

Dienel, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Dienel, C. (2003). Die Mutter und ihr erstes Kind: individuelle und staatliche Arrangements im europäischen Vergleich. *Zeitschrift für Familienforschung*, *15*(2), 120-144. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-282916

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Christiane Dienel

Die Mutter und ihr erstes Kind – individuelle und staatliche Arrangements im europäischen Vergleich

The mother and her first child – Personal and public arrangements in European comparison.

Zusammenfassung
Die Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Lebenswochen lässt sich in national differenzierten Typen beschreiben, sowohl hinsichtlich der demographischen Eckdaten als auch hinsichtlich der wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen. Aber selbst die elementarsten Begegnungen zwischen Mutter und Kind (Schlafen, Ernährung) zeigen deutlich unterschiedliche Leitbilder von Mutterschaft. Diese Differenzen werden auf der Mikro-Ebene durch drei empirische Zugänge (Ratgeberliteratur, Geburtsstile, Internet-Foren) im deutsch-englisch-französischen Vergleich nachgewiesen, auf historische Entwicklungen und Phänomene der Longue durée zurückgeführt sowie zur Makro-Ebene politischer Unterstützungssysteme in Beziehung gesetzt.

Schlagwörter: deutsch-französischer Vergleich, Mutter-Kind-Beziehung, Erziehungstil, Geburt, Internet

Abstract
The mother-child relationship in the first weeks of life can be described in terms of national styles with respect to both demographic trends and welfare provisions. However, even the most elementary exchanges between a mother and her child (e.g. sleep, nutrition) tend to reflect different ideals of motherhood. These differences are shown at a micro-level using three different empirical approaches: parent advice books, styles of birthing, and internet discussion groups. These are compared across Germany, United Kingdom and France and traced back to historical developments and phenomena of long duration (longue durée). These are related, at a macro-level to the three countries' social policies in support of families.

Key words: German-French comparison, mother-child-relationship, childraising style, birthing, internet

Das Entstehen einer Familie durch die Geburt des ersten Kindes gehört zu den intensivsten, unmittelbarsten, körperlichsten Erlebnissen, denen Menschen ausgesetzt sind. Geburt und Tod bezeichnen die Grenzen menschlicher Existenz und den Aufbruch ins Neue, Unbekannte. Diesem Gegenstand familienwissenschaftlicher Forschung ist nicht allein durch die Beschreibung von Systemen, Strukturen, mikroökonomischen Prozessen beizukommen. Selten wird so stark wie hier, eingebettet in komplexe soziale und politische Prozesse, das biologische Muster von Zeu-

gung und Pflege des Nachwuchses sichtbar. In den allerersten Wochen nach der Geburt des ersten Kindes scheint Familienleben kondensiert auf die Themen Schlafen, Essen und körperliche Nähe. Trotzdem, so die Ausgangsthese dieses Beitrags, sind die Begegnungen zwischen Mutter und Kind stets kulturell überformt und lassen keine kulturenübergreifenden Aussagen darüber zu, wie Säuglinge und Mütter sich „am besten" aufeinander einstellen.

Mittlerweile wächst in Deutschland eine Generation von jungen Frauen heran, von denen jede dritte vermutlich niemals die Erfahrungen machen wird, von denen dieser Artikel handelt. Dagegen werden französische und britische Frauen bisher noch zu fast 90 Prozent zumindest einmal in ihrem Leben Mutter. Diese Unterschiede sind schon häufig im Blick auf unterschiedliche familienpolitische Systeme beschrieben worden. Eindrucksvoll ist vor allem die Umkehrung der französischen demographischen Verhältnisse: Galt Frankreich vor dem ersten Weltkrieg mit seiner niedrigen Geburtenrate als Hort des Hedonismus und der mangelnden Opferbereitschaft von Eltern, so hat es mittlerweile die höchste Geburtenrate in Europa. Dies wird üblicherweise dem Ausbau der französischen Familienpolitik, insbesondere der Kinderbetreuungsmöglichkeiten, seit den 1920-er Jahren zugeschrieben (Dienel 1995). Damit kann aber nicht erklärt werden, warum bei vergleichbar ausgebauter Familienpolitik die deutsche Geburtenrate seit Jahrzehnten auf niedrigem Niveau verharrt und trotz mangelnder öffentlicher Kinderbetreuung auch die britische Geburtenrate erheblich über der deutschen liegt. Möglicherweise haben sich im deutschen Mutter-Kind-Verhältnis Besonderheiten entwickelt, die jungen Frauen die Entscheidung zum Mutterwerden stärker erschweren als bei den europäischen Nachbarn.

Am Beispiel von Großbritannien, Frankreich und Deutschland sollen in diesem Beitrag nationale Stile des Mutterwerdens auf der Makro-Ebene wohlfahrtsstaatlichen Vergleichs unterschieden werden. Teilweise dadurch beeinflusst, teilweise aber auch unabhängig davon sind auf der Mikro-Ebene der Mutter-Kind-Begegnung unterschiedliche Gestaltungen dieser ersten Wochen nachweisbar und haben Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Familienlebens und möglicherweise auch auf die Kinderzahl. Durch unterschiedliche disziplinäre Zugänge und unterschiedliche Perspektiven auf das Thema soll dieser Befund am deutsch-französischen Vergleich erhärtet werden. Dabei werden Internet-Diskussionsforen als neue und überaus ergiebige, noch kaum genutzte Quellenbasis für familienwissenschaftliche Forschung vorgestellt.

So kann gezeigt werden, wie selbst in vergleichbaren kulturellen Räumen und bei konvergenten wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen die Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Lebenswochen sich in national differenzierten Typen beschreiben lässt. Die Beschränkung auf kulturell und historisch, aber auch hinsichtlich Konsumgewohnheiten und ökonomischer Entwicklung eng verwandte Räume wie Deutschland und Frankreich ließe zunächst eine große Ähnlichkeit der Gestaltung der Mutter-Kind-Beziehung erwarten. Die Mikro-Analyse kann aber zeigen, wie unterschiedlichen Stile der Familienentstehung bis hinein in die elementarsten Begegnungen zwischen Mutter und Kind Phänomene der Longue Durée ebenso wie politische Entwicklungen und Rahmenbedingungen der letzten Jahrzehnte reflektieren.

Demographische Befunde

Die nachfolgende Tabelle zeigt zusammengefasst Eckdaten der Familienbildung im Ländervergleich.

Tabelle 1: Eckdaten zur Geburt des ersten Kindes

	Deutschland	Frankreich	Großbritannien	EU
Durchschnittsalter in Jahren bei der Geburt, Stand 1998-2000	28,6	29,3	28,3	29,1
Anteil der nichtehelich geborenen Kinder, Stand 2000	23 %	43 %	40 %1	28 %
kinderlos bleibende Frauen der Jahrgänge ab 1965	ca. 30 %	ca. 12 %	ca. 20%	n.v.
zusammengefasste Geburtenziffer, Stand 2001	1,29	1,90	1,63	1,47

Eigene Zusammenstellung auf Basis von Eurostat (Hrsg.): Statistik kurz gefasst. Bevölkerung und soziale Bedingungen. Thema 3 – 17/2002, ergänzt durch Daten der nationalen statistischen Ämter.

Unterschiede ergeben sich zwischen den drei hier genauer betrachteten Ländern offenbar in drei Bereichen:

- ein wesentlich größerer Anteil der Frauen wird in Frankreich und Großbritannien unverheiratet zum ersten Mal Mutter. Ehe und Entscheidung für das erste Kind sind in Deutschland noch bemerkenswert eng miteinander verknüpft. Diese Verbindung zwischen Rechtsform und Lebensentscheidung hat auch mit unterhaltsrechtlichen und steuerrechtlichen Fragen zu tun.
- in Deutschland wird die junge Mutter viel mehr Gleichaltrige kennen, die keine Kinder haben und auch nicht vorhaben, Kinder zu bekommen. Wenn ein Drittel ihrer Generation kinderlos bleibt, ist Mutter werden ein Stück weniger selbstverständliche Normalität unter den Altersgenossinnen.
- Die Geburt des ersten Kindes bedeutet für deutsche Frauen häufiger als für ihre britischen und französischen Altersgenossinnen eine endgültige biographische Entscheidung gegen Karriere bzw. volles berufliches Engagement. Die Entscheidung zwischen Mutter und Karrierefrau ist in Deutschland sowohl objektiv als auch subjektiv zumeist ein „Entweder-Oder“ (Weber/Schaeffer-Hegel 2000, S. 9), eine zentrale Weichenstellung im Lebenslauf, die auch soziale Ungleichheit generiert, weil sie die Entscheidung über eine lange Phase Alleinverdiener- oder Zweiverdienerhaushalt bedeutet (vgl. Szydlik 2002).

Ansonsten überwiegen im Vergleich der drei Länder die Ähnlichkeiten: Mütter sind heute bei der Geburt ihres ersten Kindes aus dem jungen Erwachsenenalter schon heraus. Seit sie die Schule verließen, sind 10 und mehr Jahre vergangen. In den meisten Fällen werden sie auf mehrere Jahre Berufstätigkeit zurückblicken.

Umso intensiver ist das Erlebnis der ersten Geburt und der damit verbundenen Veränderungen im Alltag. Man könnte hier fragen, inwieweit die Dimension der Planung beim ersten Kind eine Rolle spielt. Deutsche Studien legen für verheiratete Mütter nahe, dass der ersten Geburt eine rationale Planung voraus geht (Kühn 2001, Schneewind/Vaskovics 1998). Ob dies bei nicht ehelichen Geburten weniger stark der Fall ist und wie sich die Planung der Elternschaft im europäischen Vergleich unterscheidet, wäre einer Untersuchung wert. Es steht zu vermuten, dass ausgeprägtes Planungsverhalten die Erstgeburt eher verzögert oder gar verunmöglicht – Familienplanung ist vom Begriff her nicht zufällig ein Synonym für Geburtenverhinderung.

Staatliche Arrangements des Mutterwerdens

Für die ersten Wochen der Mutter mit ihrem Neugeborenen ist als staatliches Arrangement vor allem der Mutterschaftsurlaub (Mutterschutz) von Bedeutung, so vorhanden auch der Vaterschaftsurlaub. Mutterschutzregelungen wurden in den meisten westeuropäischen Ländern im Zuge der Industrialisierung schon relativ früh eingeführt, um die existenzielle Bedrohung der Geburt und Betreuung sehr junger Kinder und ihre bevölkerungspolitischen Folgen zu mildern. Kritisch wird die Einführung des Mutterschutzes in den europäischen Wohlfahrtsstaaten aber auch als paternalistische Behandlung von Frauen und als Grundlegung des so genannten Ernährermodells gedeutet (Hausen 1997).

Bis zum Inkrafttreten der EU-Mutterschutzrichtlinie von 1992 war Großbritannien der einzige EU-Mitgliedstaat, in dem nicht einmal gesetzlicher Mutterschutz für alle schwangeren Arbeitnehmerinnen bestand, der in fast allen europäischen Staaten während des oder kurz nach dem Ersten Weltkrieg eingeführt wurde. Heute unterscheiden sich die Regelungen zum Mutterschutz in den EU-Ländern nur noch wenig, nicht zuletzt durch die Umsetzung der EU-Elternurlaubsrichtlinie von 1997 (Dienel 1999, Übersicht über die gesetzlichen Maßnahmen 1998, 87-95). Die Elternurlaubsrichtlinie hat für Väter in etlichen Mitgliedstaaten, in denen es nur Mutterschutzfristen gab, die Möglichkeit zur Inanspruchnahme von Freistellungen zur Erziehung ihrer Kleinkinder überhaupt erst geschaffen und so Gleichheitsvorstellungen im Bereich der Kleinkinderziehung aufgegriffen, die noch keineswegs in allen Mitgliedstaaten entsprechend entwickelt waren. Die Elternurlaubsrichtlinie ist damit ein guter Beleg für die Motor-Wirkung der europäischen Integration auf die die Institutionalisierung der Chancengleichheit (Wobbe 2001). Tabelle 2 zeigt die mittlerweile vergleichsweise ähnlichen wohlfahrtsstaatlichen Rahmenbedingungen bezüglich des Mutterschutzes und die gleichzeitig sehr unterschiedlichen privaten Arrangements der *work-life balance*.

Tabelle 2: Elternurlaubsregelungen im Vergleich, Stand 2002/2003

	Deutschland	Frankreich	Großbritannien
Mutterschutz vor/nach der Geburt	6/8 Wochen	6/10 Wochen	10/16-42 Wochen
Vaterschaftsurlaub	3-4 Tage	2 Wochen	ab April 2003: 1-2 Wochen
Elternzeit	3 Jahre	3 Jahre	< 1 Jahr
Dauer der Erziehungsgeldzahlung	6 – 24 Monate	n.v.	(26 Wo. Mutterschutz)
Berufsausstieg von Frauen nach 1. Kind	in der Regel	selten	selten
Häufigkeit von Teilzeitarbeit	häufig	selten	selten
Geburtenniveau im europäischen Vergleich	niedrig	hoch	hoch

Eigene Zusammenstellung.

Das Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein eines Elternurlaubs prägt in Deutschland schon die ersten zwei Wochen der Mutter mit ihrem Kind. Denn die Entscheidung, ob und wie lange ein Berufsausstieg erfolgen soll, muss hier zu Lande sehr zeitig fallen, innerhalb der ersten zwei Lebenswochen des Kindes, also in einer Phase, die zumeist eine der massivsten Lebensveränderungen enthält, von denen die junge Frau bis dahin betroffen war. Es ist legitim zu vermuten, dass diese zwei Wochen nicht rationales Abwägen, sondern emotionsbasierte und traditionsgeleitete Entschlüsse begünstigen. In Frankreich sind diese Zeitspannen weniger knapp bemessen: Der Mutterschutz dauert bis zehn Wochen nach der Geburt (ab dem dritten Kind 18 Wochen nach der Geburt), und die Entscheidung über den Elternurlaub muss dem Arbeitgeber vier Wochen vor Ende des Mutterschutzes mitgeteilt werden, also sechs Wochen nach der Geburt des ersten Kindes. Das ist traditionell auch das Ende des 40tägigen Wochenbetts, der Zeitspanne, die für die seelische und körperliche Wiederherstellung der Mutter als notwendig galt. In Großbritannien ist dieser Druck praktisch nicht vorhanden, denn die voll bezahlte Mutterschutzfrist reicht mindestens bis zum vierten Lebensmonat des Kindes, wenn man vor der Geburt länger gearbeitet hat, noch länger. Der Arbeitgeber muss vier Wochen vor Antritt der zusätzlichen, unbezahlten Mutterschutzzeit informiert werden. Die erste Zeit von Mutter und Kind wird durch diese Regelungen also praktisch nicht tangiert.

Verstärkt werden diese Unterschiede durch die Gestaltung des Vaterschaftsurlaubs. Der kurze, aber bezahlte deutsche Sonderurlaub von zwei Tagen bereitet die Gastrolle des Vaters in der nunmehr dominanten Mutter-Kind-Beziehung vor. Frankreich knüpft bewusst an skandinavische Modelle an und macht Vätern ein attraktives Angebot, die ersten zwei Wochen im Leben ihres neugeborenen Kindes zu begleiten. Das gleiche gilt– überraschend genug – seit dem 6. April 2003 auch in Großbritannien. Britische Väter haben nunmehr Anspruch auf zwei Wochen Vaterschaftsurlaub, der entsprechend dem Mutterschaftsurlaub bezahlt wird. Diese wohlfahrtsstaatlichen Regelungen spiegeln nur teilweise die gesellschaftliche Realität: Auch ohne Vaterschaftsurlaub verwenden die meisten deutschen Väter einen Teil ihres Erholungsurlaubs für die erste Zeit nach der Geburt. Im Anschluss an diese erste Zeit konvergiert jedoch das väterliche Verhalten deutlich: Unabhängig vom Vorhandensein eines eigenen Vaterschaftsurlaubs wird in Frankreich und in

Deutschland der mehrjährige Erziehungsurlaub nur im Ausnahmefall vom Vater wahrgenommen; in Großbritannien geben Väter nur äußerst selten ihre Berufstätigkeit zugunsten der Kindererziehung auf.

Unterschiedlich verhalten sich die Mütter: Sie entscheiden sich nur in Deutschland für einen langjährigen Berufsausstieg. Zumeist erfolgt als Begründung ein Verweis auf die deutschen wohlfahrtsstaatlichen Arrangements, die starke Ausprägung des so genannten „Ernährermodells" mit seiner expliziten und impliziten Förderung der Nichtberufstätigkeit von Müttern in den ersten Jahren. Politisch scheint sich daraus die Forderung zu ergeben, Frauen von Familienarbeit stärker zu entlasten, z.B. durch Angebote früher Kinderbetreuung. Diese Art der „De-Familiarisierung" (Ostner 2002, 253f.) ist – schon vom Begriff her – kein Ansatz, der die Gründung von Familien erleichtert, sondern kann eher als Indikator für die Intensität des Spannungsverhältnisses zwischen Familie und Berufsleben gedeutet werden.

Insbesondere zeigt die Übersicht in Tabelle 2 jedoch die Mehrgleisigkeit der Beziehungen zwischen Familiengründung und ihrer wohlfahrtsstaatlichen Umrahmung. Die staatlichen Leistungen für den Elternurlaub und die Kinderbetreuung in Frankreich und Großbritannien unterscheiden sich deutlich, das Muster weiblicher Berufstätigkeit ist jedoch ähnlich. Umgekehrt ähneln sich die Regelungen zum Mutterschutz und Elternurlaub in Deutschland und Frankreich, aber die familiäre Rollenverteilung ist ganz anders. Die unterschiedlichen Geburtenniveaus tragen vollends zur Verwirrung bei: Warum sind sie hoch in Großbritannien bei mäßiger wohlfahrtsstaatlicher Unterstützung der Familiengründung, warum unterscheiden sie sich so stark in Deutschland und Frankreich bei ähnlich gut ausgebautem Familienlastenausgleich? Weibliche Berufstätigkeit scheint hier der entscheidende Faktor zu sein, aber es ist unklar, ob es sich dabei um eine Ursache oder eine Wirkung handelt.

Eine differenziertere Analyse der familienpolitischen Maßnahmen bei Geburt und bei Betreuung von Kleinkindern kann den westdeutschen Typus einer nachhaltigen Unterstützung häuslicher Betreuung von Kleinkindern durch Ehegattensplitting, fehlende Betreuungsmöglichkeiten und langjährige Stellengarantien im Rahmen des Elternurlaubs leicht vom französisch-skandinavischen Modell doppelter Erwerbstätigkeit auch der Eltern von jungen Kindern unterscheiden (Pfau-Effinger 2001, S. 492f.). Dagegen sperrt sich das angelsächsische Modell gegen diese Analyse: Wie sind die relativ hohen Geburtenraten britischer Mütter zu erklären, wenn weder Kinderbetreuung noch wirksamer Familienlastenausgleich seitens des Staates angeboten wird?

Offensichtlich muss der Blick auf die wohlfahrtsstaatlichen Arrangements ergänzt werden durch Einstellungen und Mentalitäten, durch die von der „Nouvelle Histoire" so genannten Phänomene der langen Dauer. In historischer Perspektive ist das bekannt: In Großbritannien und in Frankreich hat sich eine grundsätzlich andere Auffassung über das richtige Verhältnis zwischen familiärer und öffentlicher Sozialisation herausgebildet.

– In England wird dies an der Hochschätzung sehr früher Internatserziehung greifbar (in Form von Harry Potters Zauber-*Boarding-School* Hogwarts jetzt wieder sehr populär). In dieses Modell passt auch die Tendenz

der Labour-Regierung unter Tony Blair seit 2000, größeren Wert auf frühe Alphabetisierung bereits in der Vorschule zu legen. Kinderbetreuung ist ein Bildungsangebot und Recht der Kinder; Herauslösung aus der Familie früh gewollt und sinnfällig auch in den Schuluniformen. Ob darüber hinaus auch die ganz andere Wohnsituation britischer Familien aller Schichten, die hohe Eigentumsrate und das Wohnen nicht in der Mietswohnung, sondern im ebenerdig zugänglichen Reihenhaus zur Kinderfreudigkeit trotz geringer finanzieller Entlastung beiträgt, wäre eine Untersuchung wert (Dienel 2002, S. 157-159).

– In Frankreich hatte die Schulpolitik Jules Ferrys in der Dritten Republik das eindeutige Ziel, die Kinder möglichst lange aus den Familien heraus und von den katholischen Müttern entfernt zu halten. Dahinter stand die Überzeugung: Nur die staatliche Schule kann gute Republikaner erziehen; je früher die Schulbildung einsetzt und je länger der Schultag ist, desto besser kann der (reaktionäre) Einfluss der Familie reduziert werden. Ihr blieben lediglich die für etwaigen Religionsunterricht freigehaltenen Mittwochnachmittage und die langen Sommerferien (Veil 1997, S. 31f.). Erst sekundär hat dann das Vorhandensein von ganztägig geöffneten staatlichen Institutionen für Kinder auch das Selbstverständnis der Mütter in Richtung auf kontinuierliche Erwerbstätigkeit verändert.

Die Frage stellt sich, ob sich diese andere historische und kulturelle Prägung der Eltern-Kind-Beziehung auch schon im frühesten Säuglingsalter, in den ersten Wochen von Mutter und Kind niederschlägt und ob sie auf der Mikro-Ebene konkretisierbar ist. Um das Erlebnis der ersten zwei Wochen mit Kind komparativ greifbar zu machen, werden nachfolgend drei unterschiedliche Annäherungen versucht.

Individuelle Arrangements des Mutterwerdens I: Stile des Gebärens

Ein erster möglicher Zugang ist die Frage nach den *Stilen des Gebärens*, d.h. der möglichen Prägung der frühen Mutter-Kind-Beziehung durch die sozial und kulturell gestalteten Begleitumstände der Geburt (Duden u.a. 1998). Im deutsch-französischen Vergleich ergibt sich dabei eine deutlich erkennbare Polarisierung. Typisch für französische Mütter ist der Wunsch nach größtmöglicher Risikoabsicherung und Schmerzvermeidung und damit einhergehend, großes Vertrauen in medizinische Verfahren (Akrich/Pasveer 1996, Akrich 1999). Obwohl auch der Pionier der natürlichen Geburt Frédéric Leboyer (Leboyer 1974) als Frauenarzt an Pariser Kliniken wirkte, hat sich der von ihm propagierte sanfte, nicht medikalisierte Stil des Gebärens in Deutschland und nicht in Frankreich zum Leitbild entwickelt. Eine nicht medikalisierte Geburt hat direkte Folgen für die Mutter-Kind-Beziehung: Durch die notwendige ausführliche Geburtsvorbereitung zusammen mit dem Partner wird das Bewusstsein für die eigenständigen Bedürfnisse des Neugeborenen geweckt, Stillen als günstigste Ernährung des Säuglings wird der

unmittelbar betroffenen Zielgruppe nahe gebracht und auf eine Wochenbettzeit im Rhythmus des neuen Familienmitglieds vorbereitet. Entsprechend stillen Mütter in Deutschland ihre neugeborenen Kinder deutlich häufiger und deutlich länger als überall sonst in Europa. Die unterschiedlichen Gebärstile in Deutschland und Frankreich sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst:

Tabelle 3: Gebärstile im deutsch-französischen Vergleich

	Deutschland	Frankreich
Schwangerschaft	ausführliche Geburtsvorbereitung zusammen mit Partner	kurze Geburtsvorbereitung
Geburt	nach Möglichkeit Verzicht auf schmerzunterdrückende Maßnahmen und sonstige medizinische Eingriffe zur Steuerung des Geburtsverlaufs	Priorität der Schmerzunterdrückung und Prävention jeglicher medizinischer Risiken durch Einsatz technischer Hilfsmittel
Ernährung des Säuglings	Stillen (möglichst lange, mindestens 3-4 Monate)	Flaschenernährung
Aktivität der Mutter	Rückzug der Schwangeren und Mütter von Neugeborenen vom Arbeitsmarkt	Präsenz schwangerer Frauen und Mütter von Neugeborenen auf dem Arbeitsmarkt

(für die Zusammenstellung danke ich Geneviève Hesse)

Ohne weitere empirische Forschung lässt sich derzeit nicht zweifelsfrei beantworten, wie der britische „Gebärstil“ hier einzuordnen ist, wenn auch manches dafür spricht, dass er eine Zwischenstellung einnimmt, die leicht in Richtung auf das französische Modell verschoben ist. Die deutsche Hochschätzung der „natürlichen Geburt“ als Massenphänomen ist jedenfalls vergleichbar singulär wie der deutsche Trend häuslicher Betreuung kleiner Kinder.

Individuelle Arrangements des Mutterwerdens II: Ratgeberliteratur

Ein zweiter Zugang zu normativen Aussagen über das richtige, wünschenswerte Entstehen der Mutter-Kind-Beziehung ist die *Ratgeber-Literatur*. Gerade beim ersten Kind ist die noch unerfahrene Mutter für Ratgeber-Literatur besonders empfänglich. Beatrice Hungerland hat dieses sehr ertragreiche Genre in ihrer Dissertation über die Zeitverwendung von Eltern für ihre Kinder genutzt (Hungerland 2002). Auch der Titel dieses Artikels nimmt auf Ratgeberliteratur Bezug: „Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind.“ war ein äußerst populärer, 1934 erschienener Erziehungsratgeber der Ärztin Johanna Haarer. Es wurde gezeigt (Chamberlain 1997), dass dieses Buch durch strenge Disziplinierungsmaßnahmen den Grund für nationalsozialistische Erziehungsziele legen sollte. Die Anspielung im Titel dieses Aufsatzes kann so verdeutlichen: „Die Mutter und ihr erstes Kind“ befinden sich nicht in einem geschützten Raum der Ursprünglichkeit, sondern schon ihre ersten Kontakte tragen den Stempel des Politischen. Das kulturelle Leitbild, das für die

Gestaltung der ersten zwei Wochen im Leben von Mutter und Kind gilt (Pfau-Effinger 2001, S. 492f.), wird in der Ratgeber-Literatur zugänglich.

Ratgeber unterliegen Konjunkturen. Im 19. Jahrhundert hatten vor allem die Ärzte das Wort, in Frankreich und Großbritannien wie in Deutschland. Schon zu diesem Zeitpunkt allerdings was das Stillen auch bürgerlicher oder adliger Mütter in Deutschland erheblich verbreiteter als in Frankreich. Elisabeth Badinter konnte eindrucksvoll zeigen, dass die „gute" bemutternde Mutter in Frankreich keine Selbstverständlichkeit war, sondern erst durch einen gelehrten und wissenschaftlichen Diskurs geschaffen wurde (Badinter 1981). Psychologische und psychoanalytische Zugänge zum Kind spielten seit Ellen Keys „Jahrhundert des Kindes" um die Jahrhundertwende eine Rolle.

Hier lässt sich ein deutlicher Bruch zum europäischen Mainstream verorten: In Deutschland war die Zeit nach 1933 in der Ratgeberliteratur von einem entschiedenen Zurückdrängen psychologischer Ansätze geprägt. Das Buch von Johanna Haarer, bis in die 1970er Jahre stilbildend, fordert Regelmäßigkeit, Disziplin und Strenge der Mutter ab dem ersten Lebenstag, festgelegte Stillzeiten, viel Absonderung für das Kind und große Schonung für die Mutter: „Versagt auch der Schnuller, dann, liebe Mutter, werde hart! (...) Das Kind begreift unglaublich rasch, daß es nur zu schreien braucht, um eine mitleidige Seele herbeizurufen. Nach kurzer Zeit gibt es keine Ruhe mehr, bis es wieder getragen, gewiegt oder gefahren wird – und der kleine, aber unerbittliche Haustyrann ist fertig." (Haarer 1961, S. 120f.). Solche Regeln und Vorstellungen halten sich in deutsche Erziehungsratgebern bis 1968 (Schütze 1991), während in Großbritannien und auch in Frankreich spätestens seit den 1950-er Jahren psychologisch geprägte Ratgeber zur Kindererziehung eine Rolle zu spielen beginnen, insbesondere das berühmte Buch von Dr. Spock, „Baby and Child Care", das 1946 zuerst veröffentlicht wurde und seit 1957 auch in deutscher Sprache erhältlich war und zum vermutlich meistgelesenen Elternhandbuch der Welt wurde (Hungerland 2002, S. 141). Der Kinderarzt und –psychologe Benjamin Spock ermutigte Eltern, auf ihre Erziehungsfähigkeit zu vertrauen, ihr Kind mit Respekt und als Individuum zu behandeln und nicht viel auf strenge Regeln zu geben. Die erste Lebensphase des Kindes erlangte erst durch den psychologisierenden Blick der 1970er Jahre größere Aufmerksamkeit. Die Forderung einer natürlichen Geburt, die etwa durch die Leboyer-Bewegung (Leboyer 1974) formuliert wurde, betonte diese Prägephase ganz besonders und umgab sie mit engen Vorschriften (gedämpftes Licht, spätes Abnabeln, Nacktheit von Mutter und Kind bei der Geburt).

Man könnte insofern von einer historischen Verspätung des deutschen Ratgeber-Diskurses über die Erziehungsziele in der frühesten Kindheit sprechen, der sich dann in den 1970er Jahren um so radikaler zu wandeln begann. Nirgendwo wurden die Kultbücher über naturgemäßes Aufwachsen von Kindern - insbesondere Jean Liedloff: Auf der Suche nach dem verlorenen Glück (1980) und Barbara Sichtermann: Leben mit dem Neugeborenen (1981) - so stark rezipiert und durch stillende, ihre Kinder im Tragetuch mitführende und mit ihnen das Bett teilende Mütter ausgelebt.

Zum Mutter-Kind-Stil in Deutschland gehört spätestens seit den 1980-er Jahren das Stillen. Brusternährung bedeutet zwangsläufig Ausgrenzung des Vaters und

Aufwertung der Mutterrolle. Zwar kann sich der Vater feminisieren („Wir sind schwanger") und der berufstätigen Mutter das Kind zum Stillen reichen, aber letztlich erlebt er seine elementare Machtlosigkeit und Unfähigkeit gegenüber dem Neugeborenen niemals so eindrucksvoll wie beim Stillen. Vaterschaftsurlaub direkt nach der Geburt kann dann auf junge Väter möglicherweise weniger als Einladung wirken, sich gleichberechtigt an der Erziehung zu beteiligen, sondern bedeutet, Männer einer massiven, lange nachwirkenden Machtlosigkeitserfahrung auszusetzen.

Stillen erfordert, viel mehr als Flaschenernährung, ein Sich-Einlassen auf den Rhythmus des Kindes, nicht nur bei den Mahlzeiten, sondern auch was Schlafen und Aktivitätsphasen betrifft. Beim Stillen bestimmt das Neugeborene den Zeitablauf, und nicht der Willen der Eltern. Dies prägt heute noch in der Mehrheit der jungen deutschen Familien den Alltag. In den 1990-er Jahren ist allerdings eine gewisse Rückbesinnung auf ältere Ratgeber-Meinungen zu erkennen. Ein Buch wie das des Reserveoffiziers Jan-Uwe Rogge, „Kinder brauchen Grenzen" (zuerst erschienen 1993, 21 Auflagen bis 2001) ist in über 250.000 Exemplaren in deutschen Familien verbreitet. Es gehört auch zu den am meisten verliehenen und weitergegebenen Ratgeber-Büchern. Diese Trendwende in der deutschen Ratgeber-Literatur lässt sich durchaus parallel setzen zur langsam wachsenden Präsenz deutscher Mütter von kleinen Kindern auf dem Arbeitsmarkt.

Individuelle Arrangements des Mutterwerdens III: Internet-Kommunikation von Müttern im deutsch-französischen Vergleich

Nachfolgend soll eine erst seit wenigen Jahren mögliche Form der Recherche und Datenerhebung vorgestellt und für die Fragestellung genutzt werden: *Internet-Diskussions-Foren.* Während noch bis etwa 2000 Kommunikation im Internet in Europa eine Sache von technisch interessierten Spezialisten und von bestimmten Jugendlichen war und gerade Frauen und Eltern kleiner Kinder kaum aktiv daran teilnahmen, hat sich die Situation grundsätzlich geändert. Die Mehrheit der Eltern neugeborener Kinder ist heute online, verfügt bereits über ausgedehnte Vorerfahrungen in elektronischer Kommunikation, etwa durch Chats oder SMS, und nutzt diese naturgemäß auch zum Austausch über Themen wie Babypflege und Kindererziehung. Laut einer Pilotstudie des Statistischen Bundesamts für das Jahr 2002 (Informationstechnologien in Haushalten 2003) sind in Deutschland mittlerweile 43 Prozent aller Haushalte, aber sogar über 80 Prozent der Haushalte mit Kindern und 87 Prozent der Paare mit Kindern online. Der Unterschied in der Nutzungsintensität zwischen Frauen und Männern hat sich in den unteren Altersgruppen ausgeglichen: Von den 10-15jährigen Nutzern sind sogar mehr Mädchen als Jungen, in der Gruppe der bis zu 25jährigen ist das Verhältnis ausgeglichen. Etwa jeder Fünfte nutzt das Internet für das so genannte Chatten oder den Besuch von Foren.

Foren im Internet sind eine Form des Austausches, bei der die Nutzer sich zeitlich asynchron austauschen, d.h. zu beliebiger Zeit eine Frage stellen, die dann von einem oder mehreren weiteren Nutzern zu einem späteren Zeitpunkt beantwortet wird. Auf jede Antwort kann wiederum reagiert werden. In der Regel ist die Mitgliedschaft in einer Community Voraussetzung, d.h. man muss gewisse minimale Informationen über sich preisgeben und kann dann, meist unter Pseudonym, im Forum aktiv werden. Zumeist finden sich auf sogenannten Seiten oder Plattformen für bestimmte Interessengruppen zahlreiche Foren zu spezifischen Themen. Dort kann man entweder neue Diskussionsstränge (*threads*) beginnen, indem man Fragen stellt, oder auf die Fragen anderer Nutzer antworten. Die einzelnen Stellungnahmen (*postings*) sind alltagssprachlich abgefasst, enthalten häufig Abkürzungen und orthographische Vereinfachungen und geben über so genannte *Emoticons* (Lach- und Weingesichter, z.B. :-( ) auch die Stimmungen der Forumsteilnehmer wieder. Internet-Foren bestehen zu unzähligen, häufig sehr spezifischen Themengebieten, und zwar insbesondere zu solchen, die im Alltag tabuisiert sind oder ungern mit Bekannten besprochen werden. Im Bereich Familie sind das etwa Themen wie Abtreibung, ungewollte Kinderlosigkeit oder Kindstod, aber auch Hochbegabung, Erziehungsfragen aller Art und selbstverständlich das Leben mit dem Neugeborenen. Das Internet ist dabei, viele Funktionen der Familienbildung und der traditionellen Verwandt- und Nachbarschaft zu übernehmen. Denn häufig bilden sich aus Diskussionsgruppen anschließend informelle Selbsthilfegruppen, die sich virtuell oder real treffen (Dienel 2002, S. 212f.).

Als Forschungsmaterial bieten Internet-Diskussionsforen große Möglichkeiten, auf die Alltagsebene sozialer Erfahrungen zu gelangen. Die intensive Nutzung, die Alltagssprachlichkeit und die gegenseitigen Interaktionen der Schreibenden ermöglichen einen Zugang, der z.B. über das Beobachten von Gruppendiskussionen oder Interaktionen von Eltern in typischen Settings (Beratungsstelle, Spielplatz) weit hinausgeht. Denn durch die Anonymität der Schreibenden bewegen sich die behandelten Themen auf einem oft sehr persönlichen Niveau und spiegeln explizit die Emotionen der Schreibenden. Andererseits gibt es gewichtige Einschränkungen: Zugang haben nur Menschen mit Internet-Anschluss, d.h. v.a. die mittleren und jüngeren Altersgruppen, und die grundlegende Beherrschung der Schriftsprache ist Voraussetzung für die Kommunikation. Forschungstechnisch ist zu bedenken, dass aufgrund der Nutzung von Pseudonymen kaum Auskünfte über die Schreiberinnen verfügbar sind. Allerdings kann angesichts der produzierten Textmengen von einer praktisch vollständigen Authentizität der Äußerungen ausgegangen werden, zumindest bei den hier behandelten thematischen Foren rund um die Familie.

Bei der Auswertung erfolgte eine Beschränkung auf Deutschland und Frankreich, denn die Voruntersuchung zeigte, dass englische Foren schwer zu nutzen sind, da britische Mütter zumeist in US-amerikanischen Foren aktiv sind und damit einen europäischen Vergleich erschweren. Für den deutsch-französischen Bereich sollten zwei möglichst vergleichbare Foren gefunden werden, d.h. Diskussionsplattformen, in denen ungefähr gleich viele Mütter auf einem vergleichbaren Niveau über vergleichbare Themen miteinander kommunizieren. Nach einer Sichtung der in der Fülle vorhandenen Plattformen mit der Zielgruppe junger Eltern

(pro Land mehr als 20) boten sich hierfür insbesondere die beiden Plattformen www.familles.com (Abb. 1) und www.urbia.de (Abb. 2) an. Sie bieten jeweils eine große Zahl von Diskussionsforen zu unterschiedlichen Themenbereichen rund um die Familie. Ein Vergleich der Themen dieser Foren und der Anzahl der darin eingestellten Fragen bzw. Diskussionen zeigt die große Ähnlichkeit des gewählten französischen und deutschen Forums.

Tabelle 4: Deutsches und französisches Internet-Forum im Vergleich:

Anzahl der Diskussionen (*threads*) in den thematischen Diskussionsforen (Stand 21.08.2003)		
Thema	www.familles.com „Les Forums des Familles“	www.urbia.de „Die Familiensite im Internet“
Kinderwunsch, Unfruchtbarkeit	34 912	9 138
Schwangerschaft	20 751	14 329
Babyforum	6 114	4 353
Ernährung des Babys	2 158	2 219
Bildung und Schule	907	191
Gesundheit, Wellness	1 500	1 000
Paarbeziehung, Sexualität	3 229	2 079
Arbeit, Berufsleben	1 160	858
Das Haus	693	553
Die Freizeit	678	273
Kochen	936	290

Insgesamt wird die französische Familienplattform etwas intensiver genutzt als die deutsche; allerdings muss bedacht werden, dass es eine Vielzahl solcher Plattformen gibt und es für diesen Beitrag vor allem darum ging, zwei vergleichbar intensiv und von ähnlichen Nutzergruppen besuchte Baby-Foren zu finden. Die beiden verglichenen Plattformen ähneln sich in optischer Präsentation, inhaltlichem Spektrum und Schwerpunkt der Nutzung so sehr, dass von einer relativ ähnlichen Nutzergruppe ausgegangen werden kann: Eltern, vor allem Mütter kleiner Kinder, mit Internetanschluss und einer schon längeren Web-Sozialisation, für die netzbasierte Kommunikation eine Selbstverständlichkeit ist. Beleg hierfür ist auch, dass sich in den untersuchten Foren praktisch keine technischen Fragen finden, d.h. alle Nutzerinnen kommen problemlos mit der Technik zurecht, stellen Fotos, Emoticons und Links ein und reagieren spontan auf die Mitteilungen der anderen. Die Form der Kommunikation gleicht sich bis ins Detail: unvollständige Grammatik, typische Abkürzungen, mundartliche Formen, Emoticons, Duzen, sprechende Pseudonyme, rege, mehrmals tägliche Beteiligung.

Abbildung 1: Seite aus einem französischen Forum für Mütter von Neugeborenen

Les forums de Familles.com

Familles.com
Le site des jeunes parents

faire un Don

Accueil Forums | Maternités Chat | Droits Annonces | Prénoms Mobiles | Pratique Recettes | Lettre Santé | Recherche Jeux

Index Forums | Recherche | Mon Centre | Qui est en ligne | FAQ | Quitter

Après bébé >> Bébé est arrivé Précédent Index Suivant Plat Etendus

Pages in this thread: 1

Sophie4 **Boulot et nuits hâchées** Répondre
06 décembre 2002 20h32

comme Nolwenn tousse beaucoup la nuit et se réveille parfois, mes nuits ne sont pas de (tout) repos.

Mais le matin maintenant, fini la sieste avec bébé, faut aller bosser (youpi !)

Que c'est dur. Heureusement l'ami café est là pour m'aider.

Sophie et nolwenn 6 mois

Options d'envoi : Imprimer Ajouter aux penses-bêtes Alerter le webmaster

angel.janvier **Re: Boulot et nuits hâchées** (re: Sophie4) Répondre
07 décembre 2002 04h43

héhéhé... bienvenue au club :)

J'ai repris le travail quand élise avait 7 mois... dur dur au début.... surtout que papa travaillant de nuit, j'étais seule pour me lever la nuit

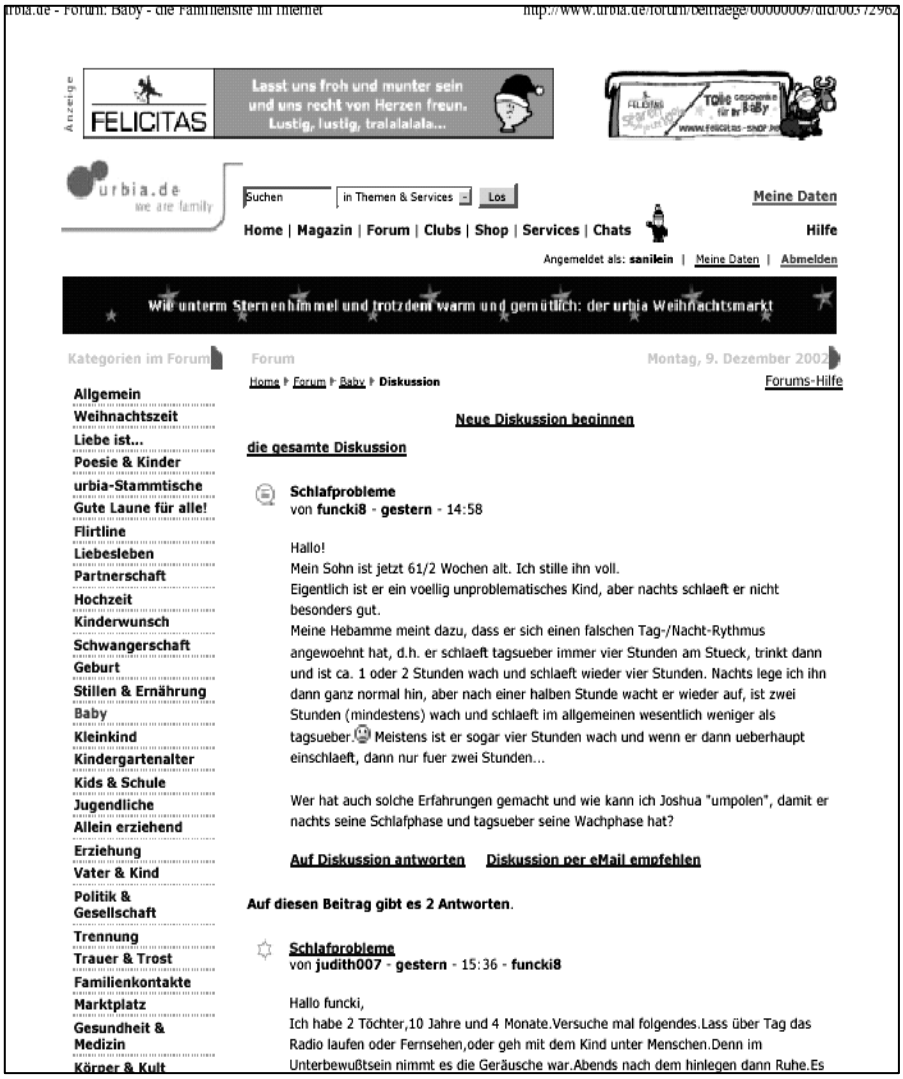
mais depuis 2 nuits, elle n'est plus malade, ne tousse plus, et ne se réveille pas... je croise les doigts pour que ça continue... alors... effectivement, certaines journées sont difficiles mais on s'habitue vite... c'est fou comme on est débrouillarde les mamans!!!

tiens-bon! un jour, on ne dormira plus car on ne saura plus où ils sont

angel.janvier et bb élise, 10 mois et demi

Quelle:Les forums des familles - Bébé est arrivé; www.familles.com

Abbildung 2: Seite aus einem deutschen Forum für Mütter von Neugeborenen



Quelle: Forum Baby; www.urbia.de

Die hier dargestellten Ergebnisse haben explorativen Charakter, denn eine Methodik zur Auswertung von Internet-Foren ist noch nicht entwickelt. Die Untersuchung ist als Pilotprojekt zu verstehen, das die Möglichkeiten dieser neuen Quellengattung auslotet und die Relevanz der neuen Medien für familienwissenschaftliche Zwecke und vergleichende Untersuchungen deutlich macht. Drei Zugänge wurden erprobt: Im Wege teilnehmender Beobachtung registrierte sich die Autorin selbst bei mehreren Foren und stellte Anfragen an Mütter von ersten Kindern. Zum

zweiten wurden für einen definierten Zeitraum von acht Tagen im Dezember 2002 alle Äußerungen der Mütter zum Thema Schlafen, Essen/Stillen sowie Rückkehr in den Beruf in zwei Foren (einem deutschen und einem französischen) vollständig registriert und qualitativ ausgewertet. Die Ergebnisse wurden drittens in einer quantitativen Auswertung dieser beiden Foren verifiziert.

Der erste Zugang einer direkten Anfrage an Mütter erster Kinder – unter Offenlegung des Forschungsdesigns – erwies sich als wenig ergiebig. Eine entsprechende Anfrage wurde in fünf (deutschen, französischen und englischen) Foren gepostet und ergab jeweils zwischen vier und sechs Antworten, die aber weniger unmittelbar und aussagekräftig waren als die spontanen Postings. Allerdings konnten so Stellungnahmen zum Thema der staatlichen Familienleistungen, das sonst wenig diskutiert wird, erlangt werden. Der letzte Teil dieses Beitrags nimmt darauf Bezug.

Daher wurden in einem zweiten Schritt gezielt die beiden oben beschriebenen Foren ausgewählt und dort in einem definierten Zeitraum (2. bis 9. Dezember 2002) alle Stellungnahmen vollständig erfasst und hinsichtlich der Aussagen zu bestimmten Themenfeldern ausgewertet. Hierbei ließ sich ein deutlicher deutsch-französischer Unterschied belegen, der nachfolgend anhand typischer Zitate illustriert werden soll.

Ernährung

Stillen und Ernährung sind eines der wichtigsten Themen in den deutschen und französischen Baby-Foren. Hauptthema der deutschen Beiträge ist die Belastung der Mutter durch Stillen nach Verlangen. Frauen klagen über Rückenschmerzen, weil sie die Kinder die ganze Nacht an der Brust haben, und über ihre Kinder, die auch im Alter von zwei Jahren noch die Brust verlangen, über die Unfreiheit durch pausenloses Brustgeben. Die Äußerungen sind jedoch grundiert vom nur halb verhohlenem Stolz auf die eigenen Unersetzlichkeit: „hallo ich bin am verzweifeln! mein sechsmonatiger sohn benutzt mich als lebendigen schnuller, das heisst, ich stille ihn voll und er hat sich angewöhnt, nur an der brust einzuschlafen. (...) mir tut alles weh, da ich in einer unmöglichen position schlafen muss! (...) den schnuller verweigert er übrigens auch! anscheinend schmecke nur ich :))“ (urbia.de – Forum Baby, 5.12.02)

„Und nun bin ich auf dem besten Weg zum Dauerstiller für den Jüngsten zu werden (...) PS: ich bin auch ganz verbogen, hihi, was tut frau nicht alles für den Nachwuchs.“ (urbia.de – Forum Baby, 6.12.02) Im französischen Forum fanden sich solche Äußerungen nicht, Thema ist eher die ungenügende Nahrungsaufnahme der Kinder bei der Flaschenernährung, Tipps zum Gedeihen und Wiegen der Kinder werden gegeben.

Schlafen

Das Schlafen, insbesondere das Durchschlafen der kleinen Kinder, ist eines der wichtigsten Themen in den Foren und wird in Frankreich und Deutschland gleich intensiv diskutiert. Die Unterschiede im Tenor der Aussagen und Ratschläge sind jedoch durchaus vorhanden. Typische deutsche Äußerungen beklagen, dass die Kinder nicht durchschlafen, nicht mit vier Wochen, nicht mit acht Monaten und teilweise auch noch nicht mit zwei Jahren. Von anderen Müttern wird als Abhilfe meist Körperkontakt empfohlen: „Da ich selbst meist auch hundemüde bin, lege ich ihn dann auf meinen Bauch und wir machen zusammen ein Nickerchen." (urbia.de – Forum Baby 4.12.02) „Mittlerweile lege ich mich Tagsüber kurz mit ihr in große Bett bis sie schläft, denn das mit dem Gitterbett am Tag hab ich irgendwie verpaßt aber mich stört es auch nicht, wenn ich mich mit ihr hinlege." (urbia.de – Forum Baby 4.12.02)

Diese in Deutschland sehr häufige Empfehlung, sich mit dem Kind zusammen ins Bett zu legen, taucht in keinem einzigen Posting des französischen Forums auf. Zwar klagen auch französische Mütter über Schlafprobleme ihrer Babys. Aber sie erhalten ganz andere Ratschläge: „Meine Tochter (...) lege ich systematisch immer zur selben Zeit für ihren Mittagschlaf schlafen, ob sie nun schläft oder nicht, sie geht für mindestens 1 ½ Stunden ins Bett in ihrem Zimmer. Für mich funktioniert das gut... nach zwei Tagen hat sie sich wahrscheinlich gesagt, dass es besser ist zu schlafen als sich die Kehle wund zu schreien, weil sie nicht schlafen will." (familles.com – Forum Bébé est arrivé, 3.12.02, alle Übersetzungen C.D.)

„Meine Tochter war auch so; unmöglich, sie für den Mittagschlaf ins Bett zu legen, sie brüllte. Und dann habe ich genug davon gehabt, sie die ganze Zeit bei mir zu haben, also habe ich für sie entschieden, wann es Zeit zum Mittagschlaf ist. Ich lege sie grundsätzlich um 9 Uhr hin. Sie hat die ersten Tage gebrüllt, aber ich habe sie gelassen und nach einer Woche hat sie verstanden. Heute macht sie mir einen Vormittagsschlaf von einer Stunde und zwei Stunden nach dem Mittagessen. Und abends geht sie schlafen und schläft 12 Stunden durch. Die Babys brauchen Ruhe, und ein bisschen müssen wir für sie entscheiden." (familles.com – Forum Bébé est arrivé, 4.12.02)

Diese Art von Ratschlägen sind im deutschen Forum extrem selten, und wenn eine Mutter den Vorschlag wagt, das Baby „einfach mal schreien" zu lassen, kommt sofort eine Replik: „Gleich vorweg: Vom Schreien lassen halte ich überhaupt nichts! Mich schauert's immer, wenn ich solche Ratschläge höre." (urbia.de – Forum Baby, 5.12.02) Dagegen bleiben die strikten Ratschläge der französischen Mütter unwidersprochen.

Arbeitende Mutter

Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Müttern unterscheiden sich sowohl die Angaben, welche die Mütter über ihre aktuelle Situation machen, als auch die Themen, welche die Äußerungen grundieren. Im deutschen Forum ist die bei weitem

dominante Form der Verzicht auf Erwerbstätigkeit der Mutter, mindestens für ein, meist für die vollen drei Jahre. Verbunden ist dies mit einer klar traditionellen Rollenteilung: „wir (mein Mann und ich) haben entschieden, dass ich zuhause bleibe um unser Kind und den Haushalt zu versorgen, und zwar bis ... in die Schule kommt (...) In der Woche stille ich den Kleinen kurz vorm Aufstehen (er wird so gegen 5.30 Uhr wach), dann schläft er wieder ein und mein Mann und ich stehen auf, ich mache dann Frühstück, lege seine Sachen raus, mache sein ‚Pausenbrot', dann frühstücken wir gemeinsam, wenn er losfährt mach ich dann Haushalt, Hund, Pferd und Kind – so dass wir Mittagessen können, wenn er Heim kommt." (urbia.de – Forum Baby, 2.12.02) „Tja und ich habe vor 3 Jahre die volle Erziehungszeit in Anspruch zu nehmen (...) Vom Geld her haben wir natürlich viel weniger, da ich mehr verdient habe wie mein Mann, aber es langt auch so." (urbia.de – Forum Baby, 7.12.02) In den mehr als hundert Statements im deutschen Forum kam gelegentlich jedoch eine nichttraditionelle Rollenteilung vor, d.h. Väter, die Elternzeit in Anspruch nehmen oder in Teilzeit arbeiten. Typisch ist jedoch der Ausstieg und anschließende Teilzeitarbeit.

Im französischen Forum ist erwartungsgemäß insgesamt von deutlich kürzeren Ausstiegszeiten die Rede, Teilzeitarbeit nur im Ausnahmefall eine Option für die Zeit nach der Babypause. Dies entspricht der empirisch leicht nachzuweisenden unterschiedlichen Arbeitsmarktpräsenz französischer und deutscher Frauen. Sie arbeiten nur äußerst selten in Teilzeit, reduzieren ihre Arbeitszeit erst ab dem 2., zumeist dem 3. Kind und kehren in der Regel nach spätestens einem Jahr in ihren Beruf zurück. Dies spiegelt sich erwartungsgemäß in der Kommunikation im Forum. Von größerer Aussagekraft sind dagegen die Begründungen, die für die jeweiligen Entscheidungen zur Erwerbs- und Familientätigkeit gegeben werden. Die hierbei verwenden Leitbegriffe wurden gesammelt und kondensiert und sind in der nachstehenden Tabelle zusammengefasst.

Tabelle 5: Leitbegriffe bei der Diskussion von Erwerbstätigkeit mit Baby

Deutschland	Frankreich
schlechtes Gewissen bei Karrierewünschen, Rabenmutter-Drohung, Schuldgefühle, Beschränkung auf Teilzeitarbeit, Schreckbild des tagelangen Krippenaufenthalts für Kinder, Angst vor dem Verpassen von Entwicklungsschritten des Kindes, finanzieller Verzicht	persönliche Wahlmöglichkeiten für das eigene Leben, praktische Probleme der Vereinbarkeit, Ausprobieren beider Alternativen, Selbstverwirklichung, Bedeutung von Sozial- und Berufsleben, Langeweile zuhause, finanzielle Vorteile der Erwerbstätigkeit beider Eltern für das Aufwachsen des Kindes, Glück mit dem Kind, Genießen einiger Monate Elternurlaub mit dem Kind

Themen und Leitbegriffe unterscheiden sich deutlich. Typisch für deutsche Frauen scheint die Angst davor, symbolträchtige Augenblicke wie den ersten Schritt oder das erste Wort des Kindes zu verpassen. Das Kind wurde nicht geboren, damit es von anderen erzogen wird. Die Bereitschaft zu Verzicht im finanziellen und beruflichen Bereich und in der persönlichen Freiheit ist sehr hoch, während auf die vollständige Präsenz beim Aufwachsen des Kindes nicht verzichtet wird. Dagegen scheint aus französischer Sicht das Kinderhaben – das machen auch die Bemerkungen zu Ernährung und Schlafen deutlich – weniger ein Opfer der Frau zu sein,

sondern mehr als Chance zur eigenen Entfaltung. Rationales Abwägen zwischen den Bedürfnissen der Mutter und des Kindes scheint eher möglich, während dies bei den deutschen Müttern tabuisiert wird.

Der französische Ausdruck „avoir sa vie de femme“ drückt dies aus: sein Frauenleben auskosten, bedeutet, mindestens ein Kind zu haben. Die oben gezeigten niedrigen Quoten kinderloser französischer Frauen belegen dies eindrucksvoll. Dagegen klingt bei der Entscheidung für Kinder in Deutschland das Thema „Verzicht“ deutlich hörbar an.

Quantitative Überprüfung

Die dargestellten Eindrücke sollten in einem dritten Schritt durch ein quantitatives Verfahren plausibilisiert werden. Hierzu wurde für beide Foren zunächst ein Stichproben-Zeitraum (außerhalb der Ferienmonate) gewählt. Für zweimal vierzehn Tage (13.-26.01.2003 und 19.-31.05.2003) wurden alle Diskussionen im Forum vollständig erfasst und Themenbereichen zugeordnet, darüber hinaus wurde die Anzahl der jeweils auf die Fragen oder Statements hin erfolgten Antworten oder Reaktionen aufgenommen. Auf diese Weise ließ sich das Vorkommen der verschiedenen Themenbereiche und die Intensität der Diskussion in Deutschland und Frankreich vergleichend messen. Davon ausgehend, dass Nutzergruppe und Nutzungsverhalten der beiden Foren sehr ähnlich sind, könnten Unterschiede in Themenwahl und Intensität die These einer unterschiedlichen Gestaltung des Mutter-Kind-Verhältnisses stützen.

Im untersuchten Zeitraum wurden in Frankreich 259 und in Deutschland 444 Diskussionen neu begonnen (Anzahl der Threads). Allerdings wurde in Frankreich auf die einzelnen Anfragen häufiger (im Durchschnitt 6,3 Antworten je Frage) reagiert als in Deutschland (im Durchschnitt 4,0 Antworten je Frage), so dass die Gesamtzahl der Postings (Anzahl der Anfragen und Antworten) etwa gleich groß war: 1897 in Frankreich und 2226 in Deutschland. Die Anzahl der Antworten je Frage ist ein möglicher Gradmesser für die emotionale Bedeutung des Themenbereiches, gespiegelt in der Zahl der Äußerungen, die er zu provozieren vermag. Hierbei ergibt sich folgendes Ranking:

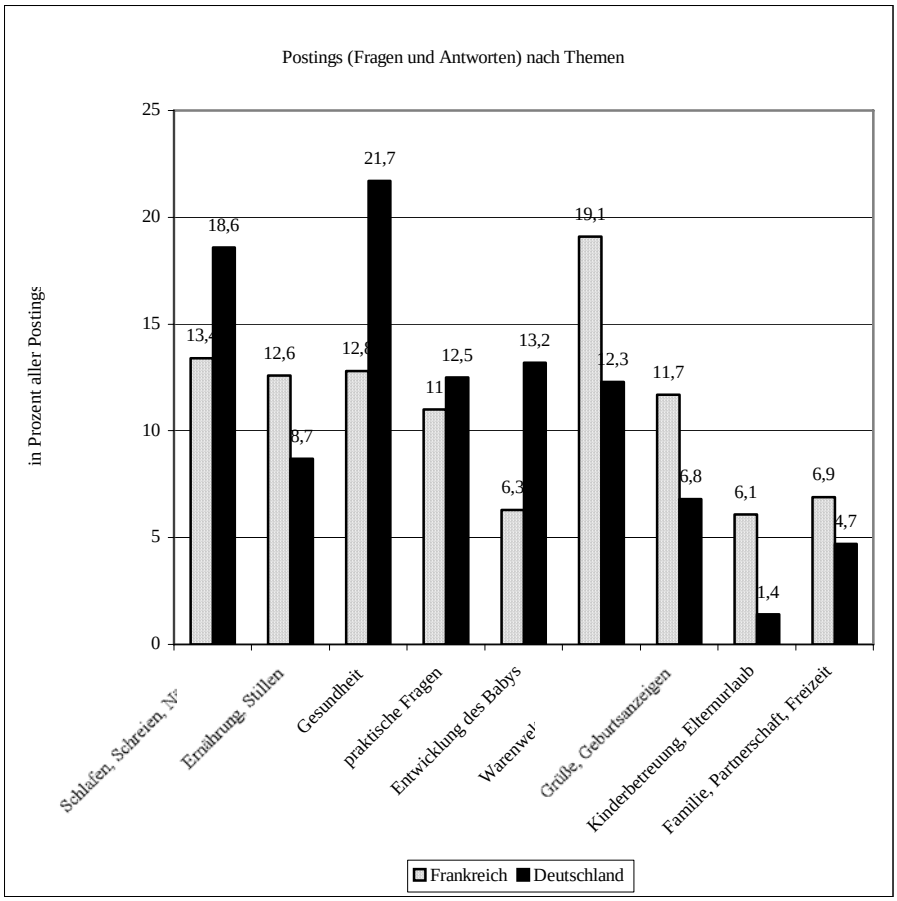
Tabelle 5: Intensität der Diskussion nach Themen

Durchschnittliche Anzahl der Äußerungen (Frage und Antworten) je Thema im französischen und deutschen Baby-Forum			
Frankreich		Deutschland	
9,7	Entwicklung des Babys	5,7	Schlafen, Schreien, Nächte
8,8	Schwangerschaft, Geburt	5,4	Entwicklung des Babys
8,0	sonstige praktische Fragen	5,3	Gesundheit
8,0	Warenwelt, Produkte	5,2	sonstige praktische Fragen
7,4	Familie, Partner, Freizeit	*5,0*	*Durchschnitt aller Themen*
7,3	*Durchschnitt aller Themen*	4,9	Familie, Partner, Freizeit
7,1	Gesundheit	4,8	Warenwelt, Produkte
6,6	Schlafen, Schreien, Nächte	4,6	Grüße, Photos, Geburtsanzeige
6,5	Kinderbetreuung, Elternurlaub	4,4	Ernährung, Stillen
6,4	Ernährung, Stillen	4,2	Schwangerschaft, Geburt
5,2	Grüße, Photos, Geburtsanzeige	3,8	Kinderbetreuung, Elternurlaub

Die Rangfolge der Themenbereiche mit den häufigsten Stellungnahmen zeigt erhebliche deutsch-französische Unterschiede. In Deutschland ruft das Thema „Schlafen, Schreien, Nächte“, d.h. Berichte über gestörte Nachtruhe durch schreiende und nicht zu beruhigende Kinder weit überdurchschnittlich viele Reaktionen hervor, in Frankreich hingegen deutlich unterdurchschnittliche. Die drei weiteren überdurchschnittlichen Intensitätsgrade erzielen in Deutschland ebenfalls die auf das Verhalten des Kindes zentrierten Themen Entwicklung, Gesundheitsprobleme des Babys sowie die „sonstigen praktischen Fragen“, eine Kategorie, der alle den Umgang mit dem Baby betreffenden Fragen (wie Hygiene, Wickeln, Kleidung, Spielen) zugeordnet wurden, die nicht von den Kategorien Schlaf, Gesundheit, Entwicklung und Ernährung erfasst werden konnten. Auffallend ist, dass demgegenüber in Frankreich drei der fünf überdurchschnittlich stark beantworteten Fragekategorien elternbezogen sind: „Schwangerschaft und Geburt“, „Warenwelt“ und „Familie, Partner, Freizeit“. In Deutschland ruft keine elternbezogene Kategorie überdurchschnittlich viele Stellungnahmen hervor.

Noch aussagekräftiger als dieses Ranking ist die Betrachtung der relativen Häufigkeit der verschiedenen Diskussionsthemen (Abb. 3). Um diese zu vergleichen, wurde die Kategorie „Schwangerschaft und Geburt“ in beiden Foren nicht berücksichtigt. Denn diese nimmt im französischen Forum einen großen Raum ein (27,3% aller Äußerungen gegenüber nur 4,3% in Deutschland, zumeist Anfragen der noch Schwangeren an die bereits Entbundenen), während die deutschen Nutzerinnen offenbar als Schwangere im Schwangeren-Forum kommunizieren und erst nach der Geburt ins Baby-Forum wechseln.

Abbildung 3: Relative Häufigkeit der Themen im französischen und deutschen Internet-Forum



Die relative Häufigkeit der Diskussionsthemen zeigt signifikante deutsch-französische Unterschiede. Deutlich häufiger als französische Mütter diskutieren die deutschen Mütter über „Schreien, Schlafen, Nächte“, „Gesundheit“ und „Entwicklung des Babys“. Demgegenüber ist für die Französinnen im Gegensatz zu den Deutschen „Warenwelt/Produkte“ bei weitem das wichtigste Thema, gefolgt von „Grüße, Geburtsanzeigen“. Die in Deutschland kaum vertretenen Themen Kinderbetreuung, Freizeit und Urlaub sowie Partnerschaft spielen ebenfalls eine gewisse Rolle. Auch das Thema „Ernährung“ wird öfter besprochen als in Deutschland. Selbst bei sehr vorsichtiger Interpretation liegt nahe, dass die hohen deutschen Werte bei den kindbezogenen Themen eine Folge des unterschiedlichen Umgangs mit dem Neugeborenen sind. Denn es ist unwahrscheinlich, dass deutsche Säuglinge objektiv mehr Gesundheitsprobleme oder Entwicklungsverzöge-

rungen haben als französische Neugeborene. Die hohen Werte können daher als Indikator für die größere Besorgnis und das geringere erzieherische Selbstvertrauen der Mütter gewertet werden, deren Folge dann auch die unruhigeren Nächte sein könnten. Hingegen deuten die französischen Prioritäten eine etwas geringere Intensität des Mutter-Kind-Verhältnisses an: Fragen der richtigen Kinderwagen- oder Windelwahl werden mehr diskutiert als Gesundheitsprobleme, Kommunikation der Mütter untereinander (Grüße), Freizeit und Urlaub, Partnerschaft und Vereinbarkeit von Familie und Beruf spiegeln fortbestehende Mütterinteressen auch nach Geburt des Kindes. Die höheren französischen Werte beim Thema „Ernährung“ könnten eine Folge der verbreiteten Flaschenernährung sein. Dem müsste aber durch eine genauere Inhaltsanalyse nachgegangen werden. Insgesamt konnten die Ergebnisse der quantitativen Analyse die in den qualitativen Auswertungen sich nahelegende These bestätigen, dass das Mutter-Kind-Verhältnis in den ersten Wochen in Deutschland und Franreich durch unterschiedliche nationale Stile geprägt ist.

Schlussfolgerungen

Im nachfolgenden Schema werden die Ergebnisse der geschilderten Zugänge zur Mutter-Kind-Beziehung in den ersten Wochen im deutsch-französischen Vergleich zu einer Typisierung zusammengefasst, wobei der kursiv gesetzte Typus in diesem Beitrag nicht empirisch überprüft wurde.

Tabelle 6: Typen von Mutterschaft im deutsch-französischen Vergleich

		Strukturierung des mütterlichen Lebens durch die Berufsperspektive	
		stark	schwach
Disziplinierung der Lebensführung des Neugeborenen	stark	Französische Babyforum-Mütter	„Johanna Haarer“
	schwach	*deutsche Mütter mit Doppelbelastung*	deutsche Babyforum-Mütter

Der in den Eingangsthesen behauptete Zusammenhang von Mikro- und Makroarrangements in den ersten Lebenswochen wurde offensichtlich und lässt sich in nationalen Stilen beschreiben: Stillen und Ideal der natürlichen Geburt unterstützen auf der Mikro-Ebene die wohlfahrtsstaatlichen Arrangements in Deutschland. Die körperlich distanziertere Beziehung französischer Mütter zu ihren Babys bereitet die staatliche Krippenerziehung ab dem zweiten Lebensjahr vor. Dass französische Mütter in hohem Maße zeitliche Flexibilität für eigene Berufstätigkeit genießen, ist nicht der Ausgangspunkt dieser Entwicklung gewesen, sondern ihre Folge (Letablier 2002, Ehmann 1999). Historisch geprägte Mentalitätsunterschiede werden hier greifbar: Die französische Tradition des Nicht-Stillens und die entsprechend

große Ausbreitung des Ammenwesens unterscheiden sich schon im 18. Jahrhundert deutlich von der Situation in Deutschland. Die Hochschätzung der Natürlichkeit (z.B. in Gartenkunst, Mode und Erotik) in Deutschland sticht sinnfällig ab von der Hochschätzung der durch Menschen gestalteten Natur im französischen Garten, der Haute Couture und Kosmetik – weltweit verzeichnet Frankreich den höchsten Verbrauch an Kosmetika pro Kopf der Bevölkerung. Diese kulturell unterschiedlichen Umgänge mit dem eigenen Körper beeinflussen die Gestaltung der – zutiefst körperlich geprägten – Phase von Geburt und erster Elternschaft mindestens ebenso stark wie kurzfristig veränderbare wohlfahrtsstaatliche Rahmenbedingungen. Die nachgewiesenen Unterschiede im Umgang mit dem Neugeborenen reflektieren sowohl diese Mentalitäten als auch eine unterschiedliche historische Entwicklung der letzten 30 Jahre. Pointiert formuliert: In Deutschland fördern der Bismarck'sche Wohlfahrtsstaat, die Adenauer'sche und Kohl'sche Familienpolitik Seite an Seite mit der 68-geprägten Ideologie der Natürlichkeit von Barbara Sichtermann und Jean Liedloff eine traditionelle Rollenaufteilung der Geschlechter, und die Neugeborenen reflektieren diese Erwartungen ihrer Eltern in ihrem Verhalten. In Frankreich vermochte die republikanische Schulpolitik Müttern zeitliche Freiräume zu erschließen, während sie als Frauen gleichzeitig eine andere bürgerliche Norm der Weiblichkeit ausleben, die nicht das Leitthema Opfer, sondern eher das Leitthema Selbstverwirklichung reflektiert.

Ein illustratives Beispiel dafür, dass die Beziehungen zwischen staatlichen und individuellen Arrangements reziprok sind, bildet das DDR-Babyjahr. Stand die Familienpolitik der DDR seit den 1950er Jahren unter dem Primat der Ganztags-Erwerbstätigkeit von Müttern und Ganztags-Betreuung von Kindern ab dem Säuglingsalter, so veränderte die bevölkerungspolitische motivierte Einführung des Babyjahrs seit Mitte der 1970er Jahre (1986 für das erste Kind) dieses Modell sehr rasch. Nahezu 90% der Mütter nahmen dieses Angebot in Anspruch. Die Zustimmung zur frühkindlichen Krippenbetreuung (vor dem Alter von einem Jahr) erodierte beeindruckend rasch, das Selbstverständnis von Frauen als Müttern änderte sich mehr oder weniger über Nacht. Debatten über die unersetzbare Rolle der Mutter und die bewusst erlebten Erfahrungen von Mutterschaft im Säuglingsalter begannen wieder zu entstehen, und gleichzeitig wurden vermehrt vorher nicht da gewesene Adaptationsstörungen von Kindern an die Krippenerziehung beobachtet. Das sich ändernde Leitbild schlug also bis auf das individuelle Verhalten der Säuglinge (durch die Mütter transportiert) durch (Trappe 1995, S. 123f.).

Die dargestellten Befunde führen zu wichtigen praktischen Schlussfolgerungen für die Gestaltung einer familienfreundlichen Politik in Deutschland. Zum einen zu einer vorsichtigen Relativierung normativer Aussagen aus Entwicklungspsychologie, Bindungsforschung und medizinischer Perinatologie: Selbst auf der elementaren Ebene der ersten Lebenswochen scheinen sich, so zeigte die empirische Analyse, Bedürfnisse und optimale Bedürfnisbefriedigung von französischen und deutschen Säuglingen zu unterscheiden, mit jeweils unterschiedlichen Folgen für das Wohlbefinden der Mütter und Kinder. Damit soll nicht der gesundheitliche Wert z.B. des Stillens in Frage gestellt werden, aber doch darauf hingewiesen werden, dass erhöhte Anforderungen an die zeitliche Flexibilität und körperliche Verfügbarkeit von Müttern immer auch Folgen für die private Organisation und öffentli-

che Wahrnehmung des Kinderhabens haben und damit auf die Familiengründungsentscheidungen junger Menschen.

Ein weiteres erstaunliches Ergebnis der Untersuchung der Diskussionsforen war die Tatsache, dass die staatlichen Arrangements durch die deutschen und französischen Mütter sehr unterschiedlich beurteilt werden, obwohl sie faktisch ähnlich sind. Die französischen Frauen sehen die Rolle staatlicher Unterstützungssysteme für ihre Familiensituation eher positiv: die Möglichkeit, das Kind in einer *Halte-Garderie* stundenweise betreuen zu lassen, der *Congé parental* als attraktive Möglichkeit, ohne Arbeitsplatzrisiko auszusteigen, der Vaterschaftsurlaub, um einen gemeinsamen Start zu ermöglichen, CROUS (BaföG) und Mutterschaftszuschläge für Studentinnen, die Möglichkeit, eine *Assistante maternelle agréée* zu nehmen. In Deutschland dagegen hat die in teilnehmender Beobachtung gestellte Frage nach der Einschätzung staatlicher Leistungen für die erste Zeit nach der Geburt geradezu einen Aufschrei der Empörung bei den Frauen ausgelöst: „Vom Vaterstaat fuehl ich mich eigentlich verarscht, ich arbeite zahle steuern usw, kindergeld ist ja schon schoen und gut, aber dann Erziehungsgeld ist ja schon schade. Ich die Steuern gezahlt habe bekomme nichts oder muss betteln (...)“ (urbia.de – Forum Baby, 2.12.02) „Was mich sehr ärgert, ist, daß ich keinerlei Unterstützung vom Vater Staat bekomme, nicht jetzt, noch in der Schwangerschaft (...)Jedenfalls habe ich mich ziemlich hintergangen gefühlt. Jahrelang zahlt man knapp 40% seines Lohnes in die Staatskasse und wenn man tatsächlich mal in eine Situation gerät, wo man Hilfe gebrauchen kann, gibt’s die nicht.“ (urbia.de – Forum Baby, 2.12.02) „allerdings, was mich an(/:{), wie die meisten hier, sind die hilfen vom staat.(...) eins steht jedenfalls fest, deutschland ist ein kinderunfreundliches land“ (urbia.de – Forum Baby, 2.12.02) Obwohl die deutschen familienpolitischen Leistungen eher großzügiger sind als in Frankreich, fühlen sich die deutschen jungen Mütter vom Staat enttäuscht und hintergangen.

Die Antwort liegt offenbar im unterschiedlichen Erwartungshorizont. Angesichts des so starken Leitbilds von Verzicht wird vom deutschen Staat eine spürbare materielle Anerkennung erwartet, als Ausgleich für persönliche Opfer und als Kompensation für den Verlust eines eigenen Erwerbseinkommens. Dagegen erleben die französischen Frauen ihre Mutterschaft möglicherweise stärker als Selbstverwirklichung, für die sie materiell selbst verantwortlich sind. Die guten staatlichen Rahmenbedingungen werden erfreut registriert, müssen aber keine Kompensationsfunktion für andernorts geleisteten Verzicht erfüllen.

Allein durch die Schaffung familienpolitischer Rahmenbedingungen wird sich dies kaum ändern lassen, wenn nicht ein Mentalitätswandel damit einher geht, in dem Kinderhaben nicht als Opfer, sondern als Genuss und Teilhabe am Leben erscheint. Möglicherweise führt die europäische Integration mit ihren vielfachen Möglichkeiten der individuellen Begegnung nicht nur zu einer Konvergenz wohlfahrtsstaatlicher Systeme, sondern auch zu einer Konvergenz der Auffassungen über richtige Mutterschaft. Moderne Kommunikationsformen wie das Internet könnten eine solche Entwicklung beschleunigen, wobei die Sprachbarrieren bisher einen transnationalen Austausch noch sehr erschweren. In jedem Fall ist es Aufgabe der Familienwissenschaft, durch vergleichende, multiperspektivische und mul-

tidisziplinäre Zugänge das Forschungsobjekt Familie auch in seinen neuen Kommunikationsformen zu begleiten.

Literatur

Akrich, Madeleine & Pasveer, Bernike (1996). Comment la naissance vient aux femmes. Les techniques de l´accouchement en France et aux Pays-Bas. Paris : Editions Mire

Akrich, Madeleine (1999). La péridurale, un choix douloureux, Les cahiers du Genre, n° 25, S. 17-48.

Allert, Tilman (1998). Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin u.a.: de Gruyter.

Antal, Ariane & Dierkes, Meinolf (1992). Internationally comparative research in Europe: The underutilized resource. In: Meinolf Dierkes & B. Biervert (Hrsg.), European social science in transition. Frankfurt am Main/Boulder, Colorado: Campus Verlag, S. 585-610.

Bahle, Thomas (1995). Familienpolitik in Westeuropa. Ursprünge und Wandel im internationalen Vergleich. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.

Badinter, Elisabeth (1981). Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München: Piper. (Originalausgabe Paris 1980).

Bertram, Hans (2001). Plurale Lebensformen und stabile Bindungen. In: Zeitschrift für Familienforschung, 13, 2001, S. 80-84.

Chamberlain, Sigrid (1997). Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Dienel, Christiane (2002). Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme. Weinheim und München: Juventa-Verlag.

Dienel, Christiane (1999). Europäische Sozialpolitik durch Sozialen Dialog – das Beispiel der EU-Elternurlaubsrichtlinie. In: WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik und Vergleichende Studien, Nummer 24, S. 117-130.

Dienel, Christiane (1996). Frauen in Führungspositionen in Europa. Internationale Texte, Bd. 6. München: DJI.

Dienel, Christiane ((1995). Kinderzahl und Staatsräson: Empfängnisverhütung und Bevölkerungspolitik in Deutschland und Frankreich bis 1918. Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 11.Münster: Westfälisches Dampfboot.

Duden, Barbara, Gélis, Jacques, Schlumbohm, Jürgen & Veit, Patrice (Hrsg.) (1998). Rituale der Geburt – eine Kulturgeschichte. München: Beck.

El-Giamal, Muna (1999). Wenn ein Paar zur Familie wird. Alltag, Belastungen und Belastungsbewältigung beim ersten Kind. Freiburger Beiträge zur Familienforschung 6. Freiburg, Bern: Universitätsverlag (u.a.).

Geissler, Birgit & Oechsle, Mechtild (1996). Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.

Hantrais, Linda & Letablier, Marie-Thérèse (1996). Families and Family Policies in Europe. London, New York: Longman.

Hausen, Karin (1997). Arbeiterinnenschutz, Mutterschutz und gesetzliche Krankenversicherung im Deutschen Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Zur Funktion von Arbeits- und Sozialrecht für die Normierung und Stabilisierung der Geschlechterverhältnisse. In: Ute Gerhard (Hrsg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. München: Beck, S. 713-743.

Hufton, Olwen (1997). Arbeit und Familie. In: Georges Duby & Michelle Perrot (Hrsg.), Geschichte der Frauen. Bd. 3: Frühe Neuzeit. Frankfurt a.M: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 27-59.

Hungerland, Beatrice (2002). Wie viel Zeit für's Kind? Zur gesellschaftlichen Produktion generationaler Ordnung durch elterliche Zeitinvestition. Phil. Diss. Wuppertal 2002 (masch.).

Immerfall, Stefan (1994). Einführung in den Europäischen Gesellschaftsvergleich. Ansätze – Problemstellungen – Befunde. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe.

Informationstechnologie in Haushalten (2003). Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien in privaten Haushalten — Ergebnisse einer Pilotstudie für das Jahr 2002. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Kühn, Thomas (2002). Die Planung der Familiengründung – verschiedene Entwicklungsverläufe in den ersten Berufsjahren. In: Zeitschrift für Familienforschung, 2/2001, S. 29-48.

Lampert, Heinz (1986). Ordnungspolitische und verteilungspolitische Aspekte der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. In: ders. & Max Wingen (Hrsg.), Familie und Familienpolitik. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Köln: Bachem.

Leboyer, Frédéric (1974). Pour une naissance sans violence. Paris: Edition le Seuil.

Liedloff, Jean (1980). Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Gegen die Zerstörung unserer Glücksfähigkeit in der frühen Kindheit. Beck`sch Reihe. München: Beck.

Meyer, Thomas (2002). Moderne Elternschaft – neue Erwartungen, neue Ansprüche. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 22-23/2002, S. 40-46.

Moeller, Robert G. (1997). Geschützte Mütter. Frauen und Familien in der westdeutschen Nachkriegspolitik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Ostner, Ilona (2002). Am Kind vorbei – Ideen und Interessen in der jüngeren Familienpolitik. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 22, Heft 3, S. 247-266.

Pfau-Effinger, Birgit (2000). Kultur- und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske + Budrich.

Pfau-Effinger, Birgit (2001). Wandel wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterpolitiken im soziokulturellen Bereich. In: Bettina Heintz (Hrsg.), Geschlechter-Soziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41, 2001, S. 487-511.

Rogge, Jan-Uwe (1993): Kinder brauchen Grenzen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Schneewind, Klaus A., Vaskovics, Laszlo A. u.a. (1998). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Verbundstudie – Endbericht. 2. Auflage. Bonn: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 128.1.

Schütze, Yvonne (1994). Von der Gattenfamilie zur Elternfamilie. In: A. Herlth u.a. (Hrsg.), Abschied von der Normalfamilie? Partnerschaft kontra Elternschaft. Berlin u.a.: Springer, S. 91-101.

Schütze, Yvonne (1991). Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe". Bielefeld: Kleine-Verlag.

Segalen, Martine (1990). Die Familie. Geschichte, Soziologie, Anthropologie. Frankfurt u.a.: Campus-Verlag (u.a.). (frz. 1981).

Sichtermann, Barbara (1981). Leben mit einem Neugeborenen. Ein Buch über das erste halbe Jahr. Frankfurt a. Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Spock, Benjamin (1957). Säuglings- und Kinderpflege. Bd. I und Bd. II. München: Ullstein.

Szydlik, Marc (2002). Familie – Lebenslauf – Ungleichheit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 22-23/2002, S. 7-9.

Trappe, Heike (1995). Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik. Berlin: Akademie-Verlag.

Übersicht über die gesetzlichen Maßnahmen in den EU-Ländern bei Erziehung von Kleinkindern (1998). GeFam Gesellschaft für Familienforschung e.V. Stuttgart, Berlin, Köln: Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 158.

Weber, Ulla & Schaeffer-Hegel, Barbara (2000). Geschlechterarrangements in der Bundesrepublik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 31-32/2000, S. 5-10.

Wingen, Max (1997). Familienpolitik: Grundlagen und aktuelle Probleme. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Winkler, Michael (2002). Familie – zur Geschichte und Realität eines flexiblen Systems. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau, 2/2002.

Wobbe, Theresa (2001). Institutionalisierung von Gleichberechtigungsnormen im supranationalen Kontext: Die EU-Geschlechterpolitik. In: Bettina Heintz (Hrsg.), Geschlechter-Soziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41, 2001, S. 332-355.

Eingereicht am 15.02.03
Akzeptiert am 07.10.03

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Christiane Dienel
Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen
Breitscheidstr. 2
D-39114 Magdeburg

Telefon: +49 (0) 391/886-4336 oder -4290
Fax.: +49 (0) 391/886-4293
Email: christiane.dienel@sgw.hs-magdeburg.de